

Melker Zeitung



Ausgabezeit und Anzeigengemach:
Nömerstraße 23 (Gede).
Redaktion und Geschäftsstelle:
Perlfischerstraße 4 (Bort Mofel).

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit der unentgeltlichen illustrierten Beilage „Sonntagsblatt“.
Bezugspreis vierteljährlich (im Voraus zahlbar) im Gebiete der deutschen Postverwaltung Mark 2.80;
mit dem Beiblatt „Melker humoristische Blätter“ Mark 3.40. — Fürs Ausland Mark 7.50 bezgl. 8.10.

Anzeigen:
die einfache Pettzeile 20 Pfg.
Reklamen:
die Pettzeile in Textbreite 50 Pfg.

Nr. 161.

Melk, Mittwoch den 15. Juli 1914

XXXXIV. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

Prinz Heinrich von Preußen wird der diesjährigen Regatta in Cowes auf seiner Yacht „Carmen“ beiwohnen und Gast des Marquis of Ormonde sein.

Aus Chemnitz wird gemeldet: Die drei Kinder des verstorbenen Erzherzogs Franz Ferdinand sind auf der Waghalsburg eingetroffen, wo sie längeren Aufenthalt nehmen.

Kaiser Franz Josef hat gestern von Bad Ischl aus seinen ersten Jagdausflug, während seines diesjährigen Sommeraufenthaltes, unternommen. Er fuhr um 4½ Uhr im offenen Wagen in das Jagdrevier.

Der ungarische Ministerpräsident Tisza ist in Wien eingetroffen. — Das „Freundenblatt“ bemerkt hierzu, daß ein gemeinsamer Ministerrat nicht in Aussicht genommen sei. Graf Tisza will Budapestern Meldungen zufolge nur Informationen einbringen, da neue Interpellationen im ungarischen Abgeordnetenhaus angekündigt sind. — Kriegsminister Ritter von Krobatin tritt morgen einen Urlaub an.

In Belgrad sind gestern vormittag das Reichensbesuchnis des russischen Gesandten v. Hartwig hier. Es haben sich keinerlei Zwischenfälle ereignet.

Aus Belgrad wird gemeldet: Die Nachrichten über die gegen österreichische Staatsangehörige geplanten Kundgebungen sind, wie das serbische Pressebüro mitteilt, grundlos. Sie sind auf irrtümliche Informationen der österreichisch-ungarischen Kolonie zurückzuführen.

Die Canadian Pacific Railroad will unverzüglich gegen den früheren Eigentümer der „St. Lawrence“ Schiffe eine Klage einbringen für den Verlust der „Empress of Ireland“ von 2 Millionen Dollars geltend machen. Der die Canadian Pacific R. vertretende Anwalt behauptet, der Befund der Untersuchungskommission zeige, daß die Eisenbahngesellschaft für den Schaden nicht haftbar sei.

Kaisern im Gebälk.

Die bedenkliche, gefährdrohende Zuspitzung der serbisch-österreichischen Frage ist wohl für das blödeste Auge unverkennbar. Dem Ansehen nach führt nur noch ein einziges Moment die Hoffnung auf friedliche Beilegung dieses bösen Konflikts: der verschwindend geringe Rückhalt Serbiens am internationalen Rechte. Wenn nicht durch unrettbarliche Kräfte Geld in die serbischen Staatskassen fließt, wird es den regierenden Ehrenmännern in Belgrad ein Ding der Unmöglichkeit sein, berechtigten Forderungen der Donaumonarchie Berücksichtigung zu gewähren. Andererseits freilich ist auch in Betracht zu ziehen, daß der Wirtschaftskörper Oesterreich-Ungarns höchst schonungsbedürftig ist. Nach neueren Zählungen der Kurse an der Wiener Börse präsentiert sich nunmehr ein Zustand völliger Verfallung. Des Gedankens an sommerliche Erholungsreisen haben sich die sonst so lebensfrohen Oesterreicher diesmal entsagt. Schwer lastet auf ihnen das Gefühl der Unsicherheit beim Blick in die nahe politische Zukunft. Gewiß ist, daß sich Oesterreich-Ungarn seit Menschengebunden nicht in einer ernstlichen Situation befunden hat.

„Australiens Trauer ist Deutschlands Trauer“ hieß es vor zehn Jahren in einem Telegramm Kaiser Wilhelms an Nikolaus II. nach den ersten schweren Niederlagen der Russen im Kriege mit Japan. Um wieviel mehr hat Oesterreichs Sorge Deutschlands Sorge zu sein! Dieses Oesterreich, mit dem wir, nach einem Reichstagswort Herrn v. Bethmann Hollwegs, „auf Geduld und Verderb verbunden“ sind! Warum nur hat die politische Welt, solange der Dreibund besteht, niemals eine ähnliche Erklärung aus dem Munde eines italienischen Staatsmannes vernommen? Weißt da anderes übrig, als der Glaube an ein sojünglings abgeklärtes Verhältnis innerhalb des Dreikundes? Dieses Moment ist, wie die großpolitischen Dinge sich nun einmal entwickeln, so wichtig, um auch weiterhin mit Stillschweigen übergegangen werden zu können. Die Stunde ist vielleicht nicht mehr fern, die es mit Wucht in den Vordergrund drängt. Über darf im Ernst geplatzt werden. Italien

lasse es sich jetzt um Oesterreichs willen die Einberufung von 120 000 Mann Reservisten kosten? Nein, diese Wahrgel ist zweifellos politischer Selbstzweck, um Griechenland, wenn es die Hand auf Cyprus zu legen sich ansetzen sollte, in den Arm zu fallen und ihm plausibel zu machen, daß dem staatlichen Wachstum Griechenlands Schranken gesetzt sind, die zu verrücken das überragende Italien niemals zugunsten geneigt ist. Gültige Mittel mag Italien wohl nicht erst versuchen, weil die unausführlichen Praktiken Griechenlands ihm hinlänglich bekannt sind. Ein militärischer Druck auf diesen nicht ungeschicklichen Staat wäre am Ende ganz getimert.

Nach Anzeichen der letzten Tage nun ist der halbhoftige „Berl. Lokalanz.“ beauftragt, dem Grafen des politischen Gemäuses einen Schimmer aufzuleuchten. „Unsere Diplomatie hat zwar ein wachsendes Auge auf den Wetterwindel an der Adria, er sucht aber um gefällige Beachtung, daß die Gemütslosigkeit in der Verbreitung unrichtiger Nachrichten schon einen ganz beträchtlichen Aufwand erfordert hat — ein „Dreibund-Staatsmann“ spendet der Mittelwelt den Trost, daß die Balkanstaaten allezeit nicht so könnten, wie sie vielleicht möchten, weil die allgemeine Erziehung bei ihnen viel zu groß sei.“ Als ob es sich bei den schweren politischen Sorgen der Gegenwart allein um den Balkan handelte, er nicht vielmehr letzten Endes Mittel zum Zweck großzügiger Abrechnung, oder diplomatisch gelang, vordringender Neuorientierung der allmählichen Politik wäre. Es klingt denn auch ein andersgearteter Unterton mit aus dem Regierungs-Sprachrohr des „Lokalanz.“ Man vermischt, ein Echo der letzten energischen Redestücke des Staatssekretärs

v. Jagow zu hören, wenn man liest von „niederträchtigen Kommentaren“ der nationalistischen Presseorgane Russlands, von „unglaublicher Schamlosigkeit“, mit der man in Petersburg und Paris schreie und rede von antiserbischen Agitationen, vor deren Folgen warnend. Na also! Ist es nicht in alle Zeit wahr, daß die Wölfer die Ferkelstschädel bezahlen müssen, die eine struppellose Presse einwirft? Und hat die russische Zensurbehörde es nicht in der Hand, der verlogenen Heise russischer Blätter Einhalt zu gebieten? Sie tut es nicht, hat also Gefallen an der andauernden Aufpöpfung der nationalen Eitelkeiten. So mag denn der „Lokalanz.“ immerhin profanieren, daß für die deutsche Politik amtlich Zensurverbot besteht, Herr v. Bethmann Hollweg in Hohenheim der Ruhe pflegt. All das kann nicht über die Möglichkeit, vielleicht sogar Wahrscheinlichkeit eines ereignissschweren Spätsommers oder Herbstes hinwegtäuschen.

Europa wird also fortgesetzt von politischen Nervenschauern geschüttelt, und kein Zustand der Er schöpfung pflegt die hier zuckenden Kräfte so brachzuliegen, daß es den fernem Stehenden erlaubt wäre, die politische Schlamme über die Ohren zu gießen. Wir sehen uns einem Zustand geradezu krankhafter Deutscheneindlichkeit gegenüber. Neben dem österreichischen Deutschtum ist das Reichsdeutschtum in Mitteleuropa gezogen. Da hätte sich, wer dessen fähig ist, in den Philosophenmantel der Gelassenheit! Der Börsenwelt jedenfalls fehlt nachdrücklicher Mut zur Kaltblütigkeit. Ihr seines Ohr vernimmt sie und je unsehländendes Knistern im Gebälk des europäischen Hauses.

Eine Rede des Kriegsministers Messimy.

W. Paris, 14. Juli.

Zum erstenmale seit der Einführung des republikanischen Nationalgesetzes des 14. Juli haben sich die Kammer genötigt gesehen, ihre Arbeit fortzusetzen, und vielleicht genügt dieses Opfer nicht einmal, um vor der Abreise des Präsidenten der Republik nach Petersburg das Budget für 1914 und den großen Extratitel von 1400 Millionen für Militärzwecke zu erledigen.

Der Senat, der nach den schweren Anlagen Humberts über die Rückständigkeit Frankreichs im Rüstungswesen heute zusammentrat, nahm die Antwort des Kriegsministers entgegen. Kriegsminister Messimy führte aus, er erkenne an, daß man in der Vergangenheit nicht alles Notwendige getan habe, es habe aber keine Milliardenvergeudung stattgefunden, wie behauptet worden sei. Im Jahre 1915 habe man in Frankreich 3020 Kanonen gegen 3370, die Deutschland gegenüber besitze. Munition sei in genügender Menge vorhanden, und Frankreich besitze sich nicht Deutschland gegenüber im Zustande der Unterlegenheit. Das französische 75 Millimeter-Material sei dem deutschen überlegen. Für die schwere Artillerie würden gegenwärtig außergewöhnliche Anstrengungen gemacht. 105 Millimeter-Kanonen mit 12 R. Tragnete seien im Bau. Die Versuche für die Herstellung einer neuen Granate würden Ende dieses Monats stattfinden. Frankreich würde nächstens 120 Millimeter-Kanonen von 13 Rm. Tragweite haben. Für die Ausrüstung der Genietruppen habe man in Deutschland von 1900 bis 1911 400 Millionen ausgegeben gegen 100 in Frankreich. Deutschland habe vor Frankreich einen gewaltigen Vorsprung, aber seit 12 Jahren habe Frankreich die Ausgaben hierfür erhöht. Was die Telegraphie anlangt, so müßten alle Forts miteinander verbunden werden. Die funktentelegraphischen Stationen im Osten würden mit neuen starken Apparaten ausgerüstet werden. Die Feldtelegraphie werde sehr verbessert werden. Von den Forts im Gebiet der oberen Maas sei eine Anzahl in den Jahren 1878 bis 1880 errichtet worden, wobei man nicht an einen Defensivkrieg gedacht

habe. Diese Werke hätten aber jetzt nur noch einen Wert als Stützpunkte in der Schlacht. Neues Brückenmaterial werde in diesem Jahre angefertigt werden. Was die Fußbekleidung betreffe, so solle jebermann vorläufig zwei Paar Feldmarschalmäntel haben, aber in das Budget für 1915 würden sechs Millionen eingesetzt werden für die Beschaffung von Fußbekleidung für die dienstfreien Stunden. Die geforderten Kredite für Exerzierplätze seien auf Verlangen des Finanzministers beschränkt worden. Nichtsdestoweniger werde das 1911 aufgestellte Programm im Jahre 1918 durchgeführt sein. Wir haben, schloß der Kriegsminister, einerseits den Vorzug Deutschlands noch nicht eingeholt, aber wir haben alles getan, was möglich ist, um die Fehler wieder gut zu machen welche in unserem Lande begangen wurden, das sich in einem Trauma vom allgemeinen Weltfrieden bewegt hätte, aber nach den Ereignissen von Agadir erwachte.

Clemenceau verlangte darauf, daß der Heeresausfluß während der Ferien eine Unterbrechung über die vorbestimmten Tatsachen veranlasse. Ministerpräsident Viviani erklärte: Wenn wir auch gegenwärtig das notwendige Material noch nicht haben, so wird dasselbe doch augenblicklich beschafft. Man darf nicht eine ungerechtfertigte Beunruhigung hervorruhen.

Senator Humbert erklärte, er könne seine Behauptungen beweisen, obwohl der Minister einzelne von ihm vorgebrachte Tatsachen ableugne. Er wies darauf hin, daß die Extratitel, auf die hingewiesen worden sei, nicht zu einem Feldzug dienen könnten. Für die Wiederanfertigung der Munition im Falle eines Krieges seien die abgelaufenen Verträge nicht erneuert worden. Auch könne man nicht von der Verteilung des Materials für die schwere Artillerie sprechen, wie der Minister erklärt habe. Humbert schloß mit der Erklärung, er habe die reine Wahrheit enthüllt und würde ein Verbrecher sein, wenn er sie entstellte hätte. Der Generalsekretär für die Belagerungsartillerie habe bereits im Januar dem Kriegsminister geschrieben, daß das Material seit 40 Jahren keine Fortschritte aufzuweisen habe, worauf der Minister geantwortet habe, daß es sich um unbestimmte Anlagen

handle. — Der Senat nahm einen Antrag an, der die Heereskommission beauftragt, ihm bei seinem Wiederzutritt einen Bericht über die Beschaffenheit des Kriegsmaterials vorzulegen. Dann wurde der Entwurf für die einmaligen Ausgaben in Heer und Marine mit allen Stimmen der 281 anwesenden Senatoren im Ganzen angenommen.

Die Kammer nahm mit 371 gegen 126 Stimmen das Budget im Ganzen mit einigen Änderungen an, die wiederum eine Zurückverweisung an den Senat notwendig machen.

Der Senat.
Bei der Beratung des Budgets im Senat kam es heute zu einer lebhaften Debatte über den Kredit für die Wohnungsgelder der Postbeamten, deren Abrechnung zu dem Zwischenfall vom 23. Juni geführt hat. Minister Thomon und Ministerpräsident Viviani sprachen sich beide für die Bewilligung des Kredits aus. Man solle nicht, — so sagte der Ministerpräsident — die Fehler einzelner Beamten, die sich zu Ausschreitungen hätten hinreißen lassen, die ganze Klasse entgelten lassen. Der Kredit für die Unterbeamten wurde schließlich mit 146 gegen 113 Stimmen bewilligt.

Rechtstimmen zur Senatsdebatte.
Auch die geistige Senatsdebatte wird in der Presse eifrig erörtert und von den Blättern der einzelnen Parteien uneinig zu scharfen Angriffen gegen die politischen Gegner demütigt. Das nationalistische „Echo de Paris“ sagt: Es ist zu töricht, wenn die Radikalen die Schuld für die entfallenen Zustände auf die Bureau des Kriegsministeriums und den Generalstab wälzen wollen. Ueber diesen steht der verantwortliche Minister. Das Land kennt nun diejenigen, welche diese beängstigende Lage geschaffen haben. Das sind die Politiker des Combismus, das sind die Geizhalsradikalen, die sich dem Dreijahresgelei widersetzt haben und die unabwieslichen Kredite für die Wiederherstellung unserer Kriegsmaterials verweigern. — Der „Figaro“ behauptet, daß Kriegsminister Messimy an den gesammten Zuständen mit Schuldig sei. Habe er doch im Jahre 1906 als Reichsminister für das Kriegsbudget geschrieben, daß es ein Wahsin wäre, die militärischen Anstrengungen Deutschlands blindlings nachzumachen, und verlangt, daß das Kriegsbudget möglichst eingekürzt werde. Man dürfe nicht zögern — habe Messimy damals erklärt — alljährlich elfhundert Millionen dem Kriegsbudget wegzunehmen, um sie den Schutzmaßnahmen gegen Krankheit und Tod zu widmen. — Jaurès schreibt in der „Humanité“: Was das Schlimmste und Traurigste an den „Entfallungen“ Humberts ist, das ist die Tatsache, daß sie in Wirklichkeit keine Entfallungen sind. Seit langem ist die Verzerrung unserer Verteidigungsmittel bekannt. Vor einem Jahr schon mußte man alle diese Mängel eingestehen, als man vom Budgetausfluß außerordentliche Kredite verlangte. Schon bemerkt man sich, die fortschreitenden Enthüllungen gegen die Demokratie und gegen die Republik auszubedenken, diese Enthüllungen, durch welche die militärischen und chauninistischen Rückgriffen für immer diskreditiert werden sollten. Nicht die Millionen haben gefehlt, sondern die Ideen und die Köpfe. Man hat in Paris die abbernen Japansenkreise eingeführt und auch jene plumpen Vorurteile entsetzt, denen das Dreijahresgelei seine Ursprung verdankt, und jetzt wird man aus Frankreich zwei weitere Milliarden herauspressen, um es für die begangenen Dummheiten zu bestrafen. Aber die Stunde der Rechnungslegung wird bald schlagen.

Clemenceau schreibt im „Somme Libre“: Wie kommt es, daß ein einfacher Parlamentarier uns diese unheimliche Lage enthüllt hat, anstatt der Kriegsminister, die aufeinander folgten. Wie unanbar traurig ist es, daß der gegenwärtige Kriegsminister genötigt ist, in kläglich Weise nach Entschuldigungen für die unverschämten Nachlässigkeiten zu suchen.

Der „Eclair“ bemerkt zu den geistigen Senatsdebatten: Die Enthüllungen des Herrn Humbert, die durch das Eingreifen Clemenceaus verstärkt wurden, tragen zur Verschärfung der gegenwärtigen Verwirrung wesentlich bei. Samitten dieser Unordnung tritt der Präsident der Kammer morgen seine Reise nach Ausland an. Sein Ministerpräsident, der ihn begleiten sollte, wird durch Parlamentsdebatten zurückgehalten, welche in einem wirklichen Streit über den wahren

Der Lückenbüßer.

Roman aus der modernen Gesellschaft von Friedrich Heime.

Willa Asgard schwamm im Vorpurgold der Abendsonne wie eine Zauberinsel auf Meeresfluten. Gleich flammenden Gigantenaugen blühten die Spiegelsterne, und die vergoldete Spitze des Türmchens erglänzte in feurigem Schimmer.

Der herrliche Augusttag umhüllte sich mit einem Leuchtend von weißen Dünken. Höher und höher stiegen sie am Horizont, und der Scherhaas des Sonnenballs löste sich auf in ihnen und veränderte das Leuchtend in einen Mantel von Rosen, der herrlich und verheißungsvoll über der Erde hing.

In rosigem Glanz lag der Garten; üppige Rosen, hoch und rot und voll, brannten lieblich an ihren Stielen. Brauchender Duft, wie fengende Lebenskraft aus glühenden Herzen, strömte aus ihren voll ausgebreiteten Kronen, an seiner Stelle schwebten von der unbewegten, von seinem Hauch erschütterten Sommerluft. Auch um das prächtige Portal mit den goldenen Zieraten bildeten sie einen flammenden Rahmen — aber sie wuchsen nicht dort, sondern des Menschen Hand hatte sie hingeworfen zum lieblichen Gruß für diejenigen, welche die aus vielfarbigen kostbaren Blüten hergestellte Roseninschrift über der Tür in Haus und Garten willkommen hieß.

„Willkommen!“ riefen prächtlich und selbstbewußt die Blumenkronen — ebenso höflich und erlang das „Willkommen“ des Hausherrn, des Rittergutsbesitzers Hellmut Saltig, als er den Schloß der eleganten Equipage öffnete und die derselben entweichenden zwei Damen nacheinander in seine Arme schloß.

„Gut Ihr entlassen wieder da, Kinder? Guten Vater so lange allein zu lassen — wie wohl da ausgehört, teure Tilly — wahrhaftig, das Seebad ist dir vorzüglich bekommen? Und wie geht es denn meinem süßen Nesthäkchen?“ Er wandte sich von der Mutter zur Tochter und lächelte sie, indem er das wunderliche Mädchen zärtlich an sich drückte, auf beide Wangen. „War's hübsch in Norberney, liebes Herz?“

„Danke, lieber Papa“, entgegnete Inga Saltig, ebenso lakonisch wie doppeldeutig, während Frau Saltig mit gepreßtem Lächeln hinzusetzte: „Wir haben gefunden, was wir suchten, Hellmut, Kräftigung für meine überreifen Nerven.“

„Ah, Emma — Bethold, guten Abend“, unterbrach sie sich in Erwiderung der Blicke des Dieners und des Stubenmädchens in nicht unfreundlichen, aber doch ziemlich gnädigen und herablassendem Tone, während die Tochter den beiden Hausbedienten wortlos zunickte. „Ist's Ihnen gut gegangen?“

Sie nahm den ihr galant gebotenen Arm des Gatten und trat den mit zerklebbtem Sand besetzten Weg nach dem

Hause. An der Türe blieb sie stehen, ihr Blick ruhte auf der Blumeninschrift und der Roseninschrift.

„Entzückend“, bewunderte sie, das Kunstwerk durch ihre Lognetten betrachtend. „Wer hat das gemacht? Sie, Emma? Keine, ganz reizend — und so sinnig. Dank Ihnen — und Ihnen auch, Bethold — ich werde Ihnen dann unsere Dankbarkeit durch die Tat beweisen.“ Dann, sich von neuem zu ihrem Gatten wendend, legte sie mit einem plötzlichen Ausbruch von Erschöpfung und Müdigkeit hinzu: „Ich bin total erschöpft von der anstrengenden Fahrt, lieber Hellmut — bitte.“

Gesamt geleitete er sie die breite, prunkvolle, im Licht der elektrischen Lampen erstrahlende Treppe hinauf in das Balkonzimmer, worin sich die Familie für gewöhnlich aufhielt. Inga folgte langsam nach — sie hatte keinen Blick für das kostbare Kissenarrangement, sie sah überhaupt weder links noch rechts, sondern inbegriffen vor sich hin und stampfte mit dem zierlichen Sonnenstirn aus modischer Seide nervös auf jede der Steinfliesen, insofern die Mama sich ärgerte nach ihr zu wandte und ihr ein mahnendes „Inga“ zurief, das von einem bedeutungsvollen Blick nach den Diensthöfen begleitet war.

Inga schnippte ein wenig mit dem üppigen Wundkopf nach der Seite — aber sie hielt es nicht für der Mühe wert, die beabsichtigte Bewegung ganz auszuführen, ein halb spöttisches, halb verächtliches Lächeln umgob ihre Lippen.

„Das Kind hat heftige Kopfschmerzen — sie kann das fahren ebensowenig vertragen als ich“, bemerkte Frau Saltig mit lauter Stimme zu ihrem Gemahl, worauf dieser in gleicher Weise entgegnete: „Kein Wunder, mein Herz — es ist ja heute erstickend heiß — und der betäubende Duft im Garten!“

Inga lächelte zum zweiten Male, aber diesmal lag weder Spott noch Verachtung in der Gebärde, sondern ausschließlich Bitterkeit, — und es schien fast, als bedürfte es nur eines geringfügigen Einflusses, um das Lächeln in Weinen zu verwandeln. Doch mit einem stolzen, heftigen Aufwerfen des Hauptes wies sie den Anfall von Wehleidigkeit zurück, und mit fast hochmütigem Ausdruck schritt sie weiter.

Ein halbtautes Röhren erschall unter im Flur — erschroten hob Bethold, nach Emma hinlappend, keinen Zeigefinger gegen die Lippen auf.

„Bethold“, warnte er leise.

Emma senkte lachend das kleine Köpfchen so tief auf die Brust herab, daß man fast nichts mehr sah, als den glänzenden Busch ihrer schwarzbraunen, nach der Mode in hüfem Schwunge auf der Stirn gebauchten Haare. Der Diener setzte den Koffer, den er schlepte, nieder und wuschelte sich sorgsam einen Staubfleck vom Kermel seiner eleganten Livree — hellbraun mit hellblauen Verzierungen und Aufschlägen — dann trat er hastig zu dem hübschen, jungen Mädchen und raunte ihr

„Guten Abend“.

„Mir scheint, sie machte einen ziemlich niedergedrückten Eindruck.“

Emma hob das etwas spitze Köpfchen, das ihren Zügen eine kleine Beimißung von Bosheit auftrug, wieder zur gewohnten Linie empor und flüsterte ihrem Kollegen die nicht gerade von Ehrerbietung zeugende Erklärung zu: „s hat wieder seiner angefallen.“

„Kann sein.“

„Nein, bestimmt nicht — sonst hätte man es uns schon mit Klauen und Trompeten vertrieben, ehe sie ankommen. Haben Sie nicht gesehen, wie zerknirscht Fräulein Inga dreinschaute? Sie konnte sich kaum beherrschen. Ich glaube, die schließt heute Nacht nicht.“ Der gnädige Herr ist schon seit gestern verheiratet, seit er den Brief erhielt, in welchem sie ihre Ankunft meldeten.“

„Das gnädige Fräulein tut mir eigentlich leid“, murmelte Bethold mit einem halb mitteilendlichen Blick nach oben.

„Ach ja — sie ist von Charakter nicht böse.“

„Woh verdorrt und fahlg errogen.“

„Und launhaft und hochmütig.“

Der Diener wandte sich bei den letzten Worten seinem Koffer wieder zu, aber Emma hatte noch etwas auf dem Herzen. Sie eine Kellertasse in der linken und rechten Hand, streifte sie die Augen über den Diener und fragte geheimnisvoll:

„Haben Sie denn nun Ihren rückständigen Lohn bekommen?“

fürlich schlüß die beiden Diensthöfen auf den Fehen vorüber, weniger aus Zartgefühl, als von der Absicht getrieben, ihre Anwesenheit den Sprechern drinnen nicht zu verraten. Emma nickte wieder; der Diener flüsterte ihr zu:

„Da geht's schon los.“

„Dachte mir's — der gnädige Herr war wütend, so schön er auch tat. Die liebenswürdige Begrüßung war für uns — jetzt feiern sie erst das eigentliche Wiedersehen!“

„So'n Schwindel.“ brummte Bethold, während Emma einen Augenblick lauchend stehen blieb. Aber Schritte, die sich der Tür näherten, brachten ihre Füße rasch wieder in Schwung, und häufig eilten die beiden den Korridor entlang.

Im Zimmer hatte sich die Dame des Hauses erregt in einen Reizhaft geworfen. Inga war schweigend, verstimmt ans Fenster getreten und schien gedankenvoll in den Anblick der Dämmerung versunken. Saltig ging mit großen Schritten auf und ab.

„Beherrschung, mein Kind“, erklärte Frau Saltig in gereiztem Tone. „Beherrschung ist das Kriterium der aristokratischen Erziehung. Hab ich dir nicht immer ein klassisches Muster in dieser Hinsicht geboten? Mag der wilde Sturm die Wogen unserer Seele empören, mag Groll, Schmerz, Haß unter Herz klopfen machen, — der Dienerschaft gegenüber muß unter Anstich wie der Spiegel eines ruhigen, klaren Sees erscheinen. Für sie müßten wir immer wie Götter sein, deren majestätischer Gesicht von den kleinen Bewegungen des Irdischen nicht berührt wird.“

Inga gab einen Laut von sich, der wie ein Seufzer und doch auch ein wenig verächtlich klang.

„Ich kann mich nicht so verstellen, wie du, Mama“, warf sie schmeichelnd hin.

„Das ist keine Verstellung — das ist die Pflicht der höheren Bildung. Nimm dir ein Beispiel an Papa und mir!“

Der Rittergutsbesitzer hielt, als er erwähnt wurde, plötzlich in seinem nervösen Spaziergang inne.

„Warum seid Ihr nicht vor vierzehn Tagen angekommen?“

„Warum nicht? Du weißt ja —“

„Nichts weiß ich. Wie deine übertriebenen Hoffnungen haben sich wieder einmal als Seifenblasen erwiesen. Und ich mußte der Tor sein, der sie honorierte, als wären es reelle Gebilde. Ich schrieb dir doch, daß ich bis hierher —“ er zeichnete mit dem linken Zeigefinger eine gerade Linie auf seinem Kinn — „in der Klemme stecke — nein, borgen müßte ich das Geld, um Euch den kostspieligen Aufenthalt zu verlängern. Warum ist es denn nichts geworden mit dem Hauptmann? Du warst doch deiner Sache ganz sicher!“

Frau Saltig verzog lächlich das Gesicht.
(Fortsetzung folgt.)

Wert der französischen Armee und ihr Rüstzeug ausarten. Welch bewunderliches Mißgeschick und welches Verhängnis über den diplomatischen Akt, der sich in diesen Tagen in Rußland vollziehen soll.

Die Abreise des Präsidenten Poincaré nach Rußland, die auf heute vormittag 11.20 Uhr angesetzt war, wird, falls die Kammer und der Senat im Laufe des Vormittags betreffs des Budgets nicht einig werden sollten, eine kleine Verzögerung erfahren. Man hält es für möglich, daß der Präsident der Republik seine Reise deshalb erst morgen früh antreten könne. In diesem Falle würde er sich statt nach Cherboung nach Düntsch begeben, um sich dort nach Kronstadt einzuschiffen.

„Hansi“ kommt nicht mehr!

Unter dem Titel „Warum ich mich nicht gestellt habe“ veröffentlicht der „Figaro“ ein Schreiben des Karikaturisten Waly, in dem die in der schärfsten Weise das Reichsgericht angegriffen und u. a. s. schreibt: Ich weiß, ich habe versprochen, nicht zu fliehen. Ich bin loyal in Leipzig erschienen, im Vertrauen, dort Richter zu finden. Gleich bei Beginn der Prozesshandlung aber sah ich, daß ich in einen Hinterhalt gefallen war. Ich bin vom Oberstaatsanwalt wie der gemeine Knappe beschimpft worden, und die Richter fanden weder in meinem Altbau noch in meinem Leben den geringsten mildernden Umstand. Der Kampf war ungleich. Ich habe vielleicht zum letzten Male Elßaß-Lothringen gesehen. (Hoffentlich!) Ich habe den Deutschen eine Summe hinterlassen, die etwas mehr als mein Vermögen ausmacht; aber ich bin frei und will Franzose werden, wie es meine Väter waren!

„Hansi“ hat also vorgezogen, nicht nach Deutschland zurückzukehren. Es war ja auch eine starke Zumutung von deutscher Seite, daß sich Waly ausgerechnet am quatorze juillet, dem französischen Nationalfesttag, auf ein Jahr von seiner antideutschen Schreib- und Zeichenfreiheit hinter deutsche Gefängnismauern zurückziehen sollte. So was überlegt man sich denn doch reichlich und Hansi hat dies getan. Er zog es vor, sein gegebenes Versprechen lieber zu brechen, die 25000 Mk. Ration Deutschland größtmöglich zu opfern — die, nebenbei gesagt, seine politischen Freunde aufgebracht haben sollen — und seinem geliebten Elßaß, wie er selbst sagt, wahrheitsgemäß für immer Valet zu sagen und zwar dies alles einzig und allein nur, um — Franzose zu werden. Das ist also die große, rührende Offenbarung Hansi's beim Abschied von den schwarz-weiß-roten Grenzspähern. Uns verkelt eine Träne im linken Auge...

W Colmar (Elßaß), 14. Juli. Der Zeichner Waly, genannt Hansi, hat sich heute abend 6 Uhr, bis zu welchem Zeitpunkt die ihm zur Antretung seiner Strafe gewährte Frist abgelaufen war, in Colmar nicht gestellt. Wie es heißt, hat sich Hansi überhaupt nicht in Colmar, sondern in Cottbus zum Strafantritt zu melden.

W Cottbus, 15. Juli. Auch hier hat sich der Zeichner Waly bis gestern abend nicht zum Strafantritt gemeldet.

Aus Stadt und Land.

Wetz, den 15. Juli 1914.

Leichenüberführung. Der nach 48tägiger Krankheit so rasch verstorbenen Leutnant Meißner vom 1. Inf.-Regt. Nr. 98 ist am Montag nach seiner Heimat Riegnitz nach vorangegangener Trauerfeier in der Garnisonkirche überführt worden. An der Feier nahmen teil der Kommandierende General Egg, v. Rudra, der Kommandant von Wetz Czellenz v. Angersleben, der Kommandeur der 33. Division Egg, Reichstein, sowie zahlreiche Offiziere der Garnison. Von der Familie des Verstorbenen waren die Eltern und der Schwigerbruder Czellenz, General, z. D., anwesend. Den Trauergebeten hielt Herr Divisionskaplan Bette, der über den Mann 62. 2 sprach: Meine Seele ist still zu Gott, der mir hilft. Am Bahnhof gab die Ehrenkompanie, die den Leichenfondus begleitete, drei Salven ab.

Deutscher Lehrerverein. Der Zweigverein Wetz-Stadt des Elßaß-Lothringischen Lehrerverbands hielt am Samstag abend im Gewerbehause seine Monatsversammlung ab. Der Vorstand hatte Herrn Wagner-Spang für einen Vortrag über die von ihm besuchte Deutsche Lehrervereinigung in Kiel gewonnen, dem natürlich mit großem Interesse entgegengekehrt worden war, zumal die Berichte über die Kieler Tagung in der ganzen pädagogischen Presse so schön und gut enthalten hatten und Mittelstuflehrer Wagner in der Lehrerschaft als Mann von weitem Blick und reiferer Begabung bekannt ist. Die sehr reich besuchte Versammlung kam denn auch in der Tat voll auf ihre Rechnung. Herr Wagner unterhielt seine Zuhörer in spannender Weise über Selbstverlebens, Gehalts und Empfindens, nicht allein von der großartigen Tagung selbst, sondern auch von der langen Reise durchs deutsche Land, von der Fahrt nach Düppel und Kopenhagen, vom Meer, von der Hitze und anderem. Aus Elßaß-Lothringen haben ungefähr 40 Lehrer am Kieler Lehrertag teilgenommen. Sie alle sind mit ähnlichen Empfindungen und Eindrücken davon zurückgekehrt, mit dem Gefühl nämlich, daß die Teilnahme an den großen deutschen Lehrertagen von unbeschreiblichem Werte für den Einzelnen ist, dadurch aber auch der Gesamtheit und besonders der Schule zugute kommt. Dem reichen Beifall, den Herr Wagner für seinen Vortrag erntete, fügte der Vorsitzende, Hauptlehrer Rothmann im Namen des Vorstandes den besonderen Dank des Zweigvereins bei. Es schloß sich eine längere angeregte Besprechung an die wesentlichsten Punkte des Vortrages. Mit Dank wurde das lebenswichtige Entgegenkommen der Marineverwaltung der Lehrerschaft gegenüber anerkannt und auch die Mitteilung entgegen genommen, daß der deutsche Flottenrat dadurch, daß er für 1000 Verleihungsteilnehmer in Kiel freie Fahrt nach Düppel bewilligt hat, seine oft bewiesene Wertschätzung der Lehrerschaft aufs neue darlegt.

Chemalige 8. Jäger! Das Rhein. Jäger-Bat. Nr. 8 in Schlettstadt i. Elßaß beschäftigt, am 16., 17. und 18. August 1913 sein 100jähriges Bestehen zu feiern. Die ehemaligen Angehörigen des Bataillons wollen ihrem alten, braven Bataillon zur 100jährigen Wiederkehr seiner Gründung eine Ehrengabe in Form einer Stiftung darbringen und erbitten hierzu die Mithilfe der Kameraden aller Dienstgrade. Der gefälligst zu sendende Vorstand der „Freien Vereinigung ehemaliger 8. Jäger“ erzieht hierüber, sowie auch über den vorzuschickenden Verlauf der Unterschrift gern weitere Auskunft. Gefällige Meldungen und Anfragen sind zu richten an den Vorsitzenden, Kaufmann Eberhard in Heiligkreuz b. Trier; Nebendank Franz Schwab, Buchhalter in Trier, Balaststraße; den Königl. Oberbataillionsführer, Trier, als Schriftführer.

Deutsche Sanitätsoldaten von 1870, Subjekte, Unholde, seit wie die Spanier!

Von den deutschen Sanitätsoldaten entwirft ein ehemaliger katholischer Feldgeistlicher, P. Leid, in der „Katholischen Wochenschrift“ vom letzten Samstag eine wahre Schauerberichterstattung. Er berichtet, daß in Gorge nach den Schlachten des 16. und 18. August die französischen Sanitätsoffiziere von Ste. Chrétiennne, bei welchen der gute Wille erleben mußte, was ihnen an Achtung und Gewandtheit abging, von Sanitätsoldaten erlegt wurden, und fährt fort:

Wie es sich mit den liebevollen Pflegen jener Wäter verhalte, konnte ich aus den Worten schließen, die einmal eine der Sanitätsoffiziere verlor. Eines Tages nämlich, als ich in ein Lazarett wollte, traf ich vor der Tür eine Schwester von Ste. Chrétiennne, welche mit einem Stabe in einem großen Kessel Schokolade, welche das Frühstück der Kranken ausmachen sollte, rührte. In demselben Augenblicke mußte ich sie um eine Dienstleistung anprechen; aber dieselbe hat mich, sie zu entschuldigen, weil sie nicht vom Kessel weichen dürfe, indem sonst die Wäter herbeikommen und von der Schokolade etwas wegnehmen würden. Seitdem aber dieselben allein unter den Kranken wirtschafeten, trieben sie es so arg, daß sich ein guter Esslöffel nicht entziehen konnte, sich in folgender Weise bei mir auszulassen: „Wir werden hier behandelt wie Hunde. In der Nacht, wenn ich über Durst klagte, und um ein Glas Wasser bitte, dann stellt sich so ein Subjekt vor mich hin, und anstatt

mir zu geben, was ich verlange, laßt er mich höhnisch ins Gesicht. Täglich sollten wir öfters Fleisch, Reis und dergl. bekommen, aber was erhalten wir in Wirklichkeit? Das Wasser und die Brühe; das Beste und Kräftigste essen die Unholde uns weg. Wir gleichen lebendigen Geleiten, während sie, die Wäter, fett sind wie die Spanier...“ Noch redete der Kranke, als sich mir ein lebendiger Beweis von der Wahrheit seiner Aussagen vor die Augen stellte. Einer dieser Kameraden nämlich trat eben zur Tür herein und war so fett, daß ich mich fragte, wie er es noch fertig bringe, seinen Wams zuzunähen. Einer solchen Behandlung entsprechen natürlich auch die Folgen. Von den 40 bis 50 Kranken, die ich in dem oben erwähnten Breiterlazarett gezählt hatte, und welche nach der Behauptung der Ärzte schon außer Gefahr waren, ist so viel ich weiß, nicht ein einziger davongekommen.

Hoffentlich macht man von berufener Seite dem geweihten Stabe und seinem geistlichen Berichterstatter energisch klar, daß diese maßlos geschäftige Verunglimpfung der deutschen Sanitätsoldaten der Wahrheit nicht entspricht!

Sommertheater im Hotel du Nord. Wir machen nochmals auf den heutigen Ehrenabend für Herrn Paul Trautwein und auf die einmalige Aufführung von Henri Bernheim's „Der Dieb“ aufmerksam. Morgen (Donnerstag) geht die zugkräftige Novität „Nette's Gebet“ zum dritten Male in Szene. Am Freitag und Sonntag wird Lotte Keinen von Thalia-Theater in Berlin als Crevette in dem bekannten Schwank „Die Dame von Marim“ gastieren, während für Samstag die Novität „Die Schmuggler“ von Artur Dinter, dem bekannten elaffischen Bühnendichter, vorbereitet wird.

Fremdenbesuch. Am Sonntag, den 19. d. M., wird der Landwehrgesellschaft von der Saar mit etwa 100 Personen zum Besuche der Stadt Wetz und der umliegenden Schlachtfelder hier eintreffen.

Straßenperre. Von Montag, den 6. d. M. ab wird die Staatsstraße Nr. 22 (Gassestraße) in Montigny von der Einmündung der Reithausstraße bis zur evangelischen Kirche wegen Vornahme von Wasserarbeiten auf die Dauer von fünf Wochen für den Fußverkehr und Keilverkehr gesperrt. Der Verkehr wird während dieser Zeit durch die Reithaus-, Kaiser-Wilhelm- und Militärstraße umgeleitet.

Der Männergesangsverein „Fort Mose“ bezieht sich am letzten Sonntag an dem Gesangswettbewerb in Wetz auf dem Spittel und errang bei sehr starker Konkurrenz einen 1. Preis (gestiftet von dem Protektor Herrn Bürgermeister Leffort-Spittel). Der Verein hat hiermit zum dritten Male seit 2 Jahren sich einen 1. Preis errungen. Der Preis mit Diplom-Urkunde ist im Ladenlokal von J. Aelbfrank, Zigarrengegesch, Diederichsener Straße 74, ausgegeben.

Programme am nächsten Sonntag, den 20. d. M., wird in den Kinemas ein. Wir verweisen auf die Inserate der heutigen Nummer.

In Montigny fand am Montag und Dienstag im Bischöflichen Gymnasium unter dem Vorsitz des Oberschulrates Dr. Scherer die mündliche Abiturientenprüfung statt. Von den 23 Oberprimanern befanden 22 die Prüfung.

Der Verein der fortgeschrittenen Jugend Wetz unternimmt am kommenden Sonntag einen Ausflug nach Wetzberg (Sonntagskarte bis Wetzberg-Weinrad). Abfahrt am Hauptbahnhof 2 Uhr 24.

Obstmarkt am 14. Juli. Erdbeeren 14—16 Pfg., Himbeeren 35 Pfg., Heidelbeeren 28—32 Pfg., Stachelbeeren 8—14 Pfg., Johannisbeeren 16—20 Pfg., Johannisbeeren (schwarz) 16—18 Pfg., Kirschen 18—24 Pfg., Kirschen (laure) 20—22 Pfg., das Pfund; grüne Weinäpfel 80 Pfg. das Hundert.

Futtermarkt am 14. Juli. Angefahren waren: 6 Wagen Heu, 2 Wagen Stroh. Es wurden bezahlt für 500 Rilo Heu 41—42 Mk., Luzerne 38 Mk., Stroh 24—25 Mk.

Ein Bienehändler war heute vormittag halb 11 Uhr auf die elektrische Kabelstation am Domplatz nieder und bildete einen dicken, dunklen Knollen an gefährlicher Stelle; denn beim Passieren der Straßenbahnwagen wurden jedesmal eine Anzahl der Tieren getötet und heruntergeschleudert. Schließlich traten einige Feuerwehrleute an, welche auf hoher Leiter versuchten, den Schwarm in einem Sack zu fangen; nachdem dieser Versuch missglückt war, mußten die Biene, die sich nicht verschrecken ließen, mit brennenden Gasen getötet werden. Eine zahlreiche Zuschauermenge beobachtete das Schauspiel.

Ein Lebensmüder. Ein wohnungs- und arbeitsloser Schuhmacher sprang vorgestern abend im Banne Quecken in die Seele und suchte angeblich wegen unglücklicher Familienverhältnisse seinen Tod im Wasser. Zwei Fischer, die in der Nähe angelten, zogen ihn heraus und stellten unter Mitwirkung eines Schiffsmanns mit Erfolg Wiederbelebungsversuche an. Samariter der Feuerwehr verbrachten schließlich den Geretteten ins Hospital Bouquetours, von wo er nach vollständiger Erholung absah entlassen werden konnte.

Polizeibericht vom 15. Juli. Eingeliefert wurde 1 Obdachloser.

Sitzungen in den Gerichtshöfen. Die Gerichtssitzungen haben heute den 15. Juli begonnen. Zur Erledigung der Ferienarbeiten sind zwei Ferienkammern und zwar eine für Zivil- und Strafsachen, die andere für Handels-sachen gebildet. Die Sitzungen der ersteren finden statt am 16., 17., 18., 20., 23., 24. Juli für Strafsachen, am 22. Juli für Zivilsachen. — Am 20., 31. Juli, 1., 4., 6., 7. August für Strafsachen, am 29. Juli und 5. August für Zivilsachen. Am 10., 11., 18., 20., 21., 22. August für Strafsachen, am 12. und 19. August für Zivilsachen. Am 25., 27., 28., 31. August, 1., 3. September für Strafsachen, am 26. August und 2. September für Zivilsachen. Am 7., 8., 10., 14., 15. September für Strafsachen, 9. September für Zivilsachen.

Sitzungen der Ferienkammer für Handels-sachen sollen an den Nachmittagen der Sitzungstage für Zivilsachen stattfinden, nämlich am 22., 29., Juli, 5., 12., 19., 26. August, 2. und 9. September. Den Vorsitz in den Ferienkammern für Zivil- und Strafsachen führt: vom 16. bis 27. 7. Landger.-Dir. Dr. Schr. v. Huene, vom 28. 7. bis 8. Landger.-Dir. Volk, vom 10. 8. bis 22. 8. Landger.-Dir. Baepfer, vom 23. 8. bis 9. Landger.-Dir. Denets, vom 4. 9. bis 16. 9. Landger.-Dir. Pawelzig.

Den Vorsitz in der Ferienkammer für Handels-sachen führt in der Zeit vom 15. 7. bis 9. Landger.-Dir. Richter, vom 10. 8. bis 22. 8. Landger.-Direktor Baepfer, vom 22. 8. bis 15. 9. Landger.-Dir. Friedrich.

Der Ferienkammer für Zivil- und Strafsachen werden als Mitglieder angehören: vom 16. 7. bis 15. 8. Landger.-Dir. Scholz, Richter, Müllr., Scheib, Zappermann, Brud, Jentner, vom 16. 8. bis 15. 9. Landger.-Dir. Dr. Schmidt, Ernsthausen, Esels, Landrats Franck, Friedrich Weis, Peter.

Die Sitzungen der Ferienkammer finden im Schwurgerichtssaale, die Sitzungen des Schöffengerichts im provisorischen Anbau statt, wo bislang die Strafkammer ihre Sitzungen abhielt.

Zabern, 14. Juli. Der Gemeinderat von Zabern hat mit 17 von 23 abgegebenen Stimmen den bisherigen Bürgermeister Knöpfner der Regierung zur Erneuerung vorgeschlagen.

Personal-Nachrichten.

Ernannt: die Amtsrichter Dr. Keiserfeld in Wetz, Dr. Kretz in Eischenheim, Schartz zu Siern, Dr. Geiler in Hirsingen und Greber in Hagenau zu Amtsrichtern und die Landrichter Dr. Hagenauer und Dr. Goehrs in Wülshausen, Maßen und Hildebrand in Saargemünd zu Landgerichtsräten.

Ernannt: Referendare Kurisch zum Gerichtsassessor, Dem Notar Schick in Rufsch ist die nachgesetzte Entlassung aus dem Landesdienst erteilt worden.

Civilstand der Stadt Wetz.

Aufgebote vom 6. bis 11. Juli. Jordan Alfons, Schriftf. in Nancy, und Kreuzer Emilie in Wetz. — Schwager Karl, Gefreiter in Wetz, und Kistner Friederike Wilhelmine in Bettingen. — Heintze Emil, Volontärhilfsw. und Bernhard Friederike, beide in Wetz. — Ohlrogge Heinrich, Kadettmeister in Wetz, und Antweiler Friederike geb. Frank in Coblenz. — Elbe Hermann Karl, Schloffer, und

Haberhauff Albine Anna Auguste, beide in Wetzfelds. — Fourrier Florentin, Straßenarbeiter in Metzgers und Wolff Marie, in Wetz. — Hüter Karl Friedrich Max, Kaufmann, und Ulrich Rosa Erna, beide in Wetzfelds. — Daniel Augustin Casarbeiter, und Mirancourt Ernestine, beide in Wetz. — Eick Philipp Roger, Doktor der Medizin in Metz, und Goguenheim Auguste in Wetz. — Kunzler Nikolaus, Laboratoriumsdiener in Wetz, und Geoffroy Maria in Wetz. — Schaffer Ludwig, Kellner, und Hornberg Elisabeth, beide in Wetz. — Karp Joseph Aloisius, Bergmann, und Michel Maria Luise, beide in Gaudringen. — Effer Leo, Monteur in Wetz, und Janßen Helene in Wetz. — Körning Gustav Wilhelm Albert, Techniker in Wetz, und Joseph Helene Maria in Wetz. — Greiner Wilhelm, Zollausseher in St. Marie-aux-Chenes, und Jacquemet Mathilde in Wetz.

Geburten vom 6. bis 11. Juli. Knaben 18, Mädchen 11; zu 29.

Dem Sergeanten-Trompeter Otto Große ein S. — Dem Berufsfeuerwehrmann Franz Seimann ein S. — Dem Maurer Adam Graß eine T. — Dem Weingehilfen Gabriel Frick ein S. — Dem Tagelöhner August Hefflerling eine T. — Dem Photographen Helmut Sudow eine T. — Dem Kohlenlader Johann Georg ein S. — Dem Eisenbahnarbeiter August Kinebeck ein S. — Dem Aufseher Friedrich Wilhelm Erbeling ein S. — Dem Klempner Heinrich Nagel ein S. — Dem Rechtsanwalt Prosper Braun ein S. — Dem Arbeiter Ludwig Herrion ein S. — Dem Bahnarbeiter Joseph Eugen Dill eine T. — Dem Bijuteliere Rudolf Gumbach ein S. — Dem Arbeiter Joseph Broders ein S. — Dem Bijuteliere Hugo Wöhnhardt eine T. — Dem Buchhalter Julius Clause eine T. — Dem Sergeanten Max Petry ein S. — Dem Posthilfsw. Johann Friedrich Schmel eine T. — Dem Geschäftsführer Theodor Höber eine T. — Dem Kaufmann Karl Kund ein S. — Dem Malermeister Ludwig August Herrion ein S. — Dem Weinbändler Gabriel Franz Pflot ein S. — Dem Eisenbahngänger Peter Schmidt eine T. — Dem Eigentümer Peter Meyer ein S. — Dem Kraftwagenführer Hermann Hanebühl ein S. — Dem Milchbändler Ludwig August Wery eine T. — Dem Bahnarbeiter Claudius August Schubert ein S. — Dem Brieftträger Luzian Paulus eine T.

Storbefälle vom 6. bis 11. Juli. Johann Hoffmann, pensionierter Kassenwärter, 69 J. — Anna Margareta Lewart, ohne Gewerbe, 25 Jahre. — Auguste Wetz, 11 Monate. — Mathilde Anna Sudow, 1 Tag. — Verwitwete Schneiderin Margareta Sonnet, geb. Duder, 83 J. — Verheiratete Schuhmacherin Elisabeth Wagner, geb. Birge, 61 Jahre. — Verheiratete Arbeiterin Rosalie Joppin, geb. Rofe, 32 Jahre. — Verwitwete Schlofferin Katharina Salz, geb. Weich, 56 Jahre. — Katharina Schloffer, 4 Jahre. — Bartholomäus Cremer, Schloffer, 50 Jahre. — Ludwig Gaud, ohne Stand, 91 Jahre. — Verwitwete Fiedelweide Eva Katharina Klein, geb. Weich, 59 Jahre. — Erich Gustav Julius Michael Kegel, Hauptmann und Lehrer an der Kriegsschule, 40 Jahre. — Friedrich Jakob Scheib, 9 Jahre. — Friederike Apollonia Christmann, 5 Monate. — Nikolaus Emil Renaud, Buchhalter, 50 Jahre. — Verwitwete Schuhmacherin Katharina Lampert, geb. Goeß, 80 Jahre. — Johann Steffgen, Rentner, 73 Jahre. — Viktor Mimesern, 2 Monate. — Giovanni Fornciari, Tagelöhner, 52 Jahre. — Luise Maria Ottilie Schmidt, ohne Stand, 15 Jahre.

Statistik des Standesamts Wetz für das 2. Vierteljahr. Im 2. Vierteljahr 1914 wurden im ganzen 526 Geburten, darunter 264 Knaben und 262 Mädchen einschließlich 22 Totgeburt, 13 Knaben und 9 Mädchen, angemeldet. 85 Kinder, 45 Knaben und 40 Mädchen, sind unehelich geboren. Es kamen mit Ausschluß der Totgeborenen 306 Storbefälle zur Eintragung und zwar 160 männlichen und 146 weiblichen Geschlechts, darunter 63 Kinder, 37 eheliche und 26 uneheliche, welche das Lebensjahr nicht erreicht hatten. 66 Personen, 45 männlichen und 21 weiblichen Geschlechts, welche auswärts gewohnt haben, sind im Wetz gestorben.

Todesursachen: Diphtherie 2, Typhus 1, Malaria 1, Brechdurchfall 21, Tuberkulose 51, Erkrankungen der Atmungsorgane 41, Unfallsfälle 12, Selbstmord 8, Wund 1, Hirnrichtung 1, Kindbettfieber 2, alle übrigen Todesursachen 165.

Geburtshilfungen haben 178 stattgefunden und zwar im April 68, im Mai 60 und im Juni 50.

Wetz Strafkammer.

Sitzung vom 11. Juli. Luzian Entenich, 21 Jahre alt, Arbeiter, geboren und wohnhaft in Walleres, und Margareta Paul, Ehefrau Emil August Den, 33 Jahre alt, Arbeiterin, geboren und wohnhaft in Wetz, kamen am 25. Oktober 1913 zu der Frau Helm nach Mantleres. Entenich verzeigte dabei sich Brot und Wurst. Beide unterließen sich in französischer Sprache, was die Frau Helm nicht verstand. Die Frau Helm war mit Wäschlein in einem anderen Räume beschäftigt und mußte daher die beiden allein lassen. Entenich fragte die Frau Helm, ob sie eine Luftpumpe habe, was diese verneinte, worauf Entenich sagte, dann wolle er zu seinem Bruder gehen, er käme nochmals wieder, er kam aber nicht mehr. Bald darauf entfernte sich auch die Frau. Am anderen Morgen waren die Arbeitsstücke des Ehemannes Helm verschunden. Dieselben fanden am Tage vorher noch unter dem Tisch in dem Zimmer, in dem die beiden sich aufhielten. Entenich behauptet nun, er habe die Schuhe nicht genommen, sondern die Ball, welche sie ihm geklebt habe. Die Ball dagegen behauptet, von dem Diebstahl der Schuhe nichts zu wissen, bekennt auch, mit dem Entenich ein Liebesverhältnis gehabt zu haben. Das Gericht nahm an, daß beide gemeinschaftlich die Schuhe gestohlen haben. Entenich ist trotz seiner Jugend wegen Diebstahls schon mehrfach und erheblich bestraft und befindet sich im wiederholten Rückfall, er wurde zu 7 Monaten, die Ball, welche wegen Diebstahls noch nicht vorbestraft ist zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. — Albert Re d, 50 Jahre alt, Gefängnisinsasse in Deutsch-Witz, ließ am 2. Mai d. J. das Trottoir vor dem Amtsgerichtsgebäude zu Deutsch-Witz durch eine Pflanzmauer mahlen. Zur Zeit des Mahlens gab er der Frau als Hilfe den jugendlichen Untersuchungsgefangenen Merjeu bei. Während Red im Treppenhause des Amtsgerichts beim Wäschereij sich aufhielt, trug Merjeu das Wasser von da hinaus auf das Trottoir. Von seinem Standpunkte konnte Red den Merjeu auf dem Trottoir nicht mehr beobachten. Merjeu benutzte die Gelegenheit unter dem Vorwand der Wäschtraag gegenüber, zum Abort gehen zu müssen, um zu entfliehen. Dem Angeklagten wird nun zur Last gelegt, daß er durch Fahrlässigkeit die Frucht des Merjeu veranlaßt habe, indem er bei dem Wäschereij stehen blieb und den Entenich aus den Augen ließ. Mit Rücksicht auf seine bisherige gute Führung, welche ihm von seinem Vorgesetzten bezeugt wurde, ließ das Gericht Milde walten und verurteilte ihn zu 10 M. Geldstrafe für den Unvermögensfall zu 2 Tagen Gefängnis.

Telegraphische Nachrichten.

(Siehe auch „Neuestes vom Tage“.)

Berlin, 14. Juli. Der „Reichsanzeiger“ widmet dem verstorbenen Generalen in Wetzling, v. Hatzhausen, einen längeren Nachruf, dessen Schluß lautet: „Der feierlich fröhlich Begrabene, hat sich in seiner langen und vielseitigen konsularischen, wie diplomatischen Laufbahn unter oft schwierigen politischen Verhältnissen in seinen Leistungen stets vorzüglich bewährt. Der auswärtige Dienst verlor in ihm einen befähigten, alle Zeit energisch im deutschen Interesse wirkenden Beamten, dem ein dauerndes und treues Andenken im Auswärtigen Amte, wie in den deutschen Kolonien des Auswärtigen Amtes sicher sein wird.“

Das Urteil im Spionageprozess Pohl.

Berlin, 14. Juli. Im Prozeß gegen den Landesverräter, Bischoffswedel Walter Pohl, wurde heute folgendes Urteil gefällt: Pohl wird wegen Verbrechen gegen das Spionagegesetz vom 15. Juli 1893 und wegen Verletzung zu einer Gefängnisstrafe von 15 Jahren 3 Monaten, 10 Jahren Ehrverlust, Zulassung von Polizeiaufsicht und Ausweisung aus dem Heere verurteilt. Die bei dem Verurteilten vorgefundenen 500 M. werden, als dem Staate verfallen erklärt. Der Verhandlungsführer bemerkt, nachdem er das Urteil verkündet hatte, daß der Gerichtshof beschloßen habe, die Urteilsgründe

nicht in öffentlicher Sitzung mitzuteilen, da dadurch eine Gefährdung der Staatssicherheit zu befürchten sei. Die Offensivlichter wurde daher sofort wieder ausgeschloßen.

Das Nationalfest.

Paris, 14. Juli. Die anfänglich des Nationalfestes statt findende Parade war von glänzendem Wetter begünstigt. Eine ungeheure Menschenmenge wohnte derselben bei und begrüßte den Präsidenten Poincaré durch begeistertes Zurufe, besonders, als er verschiedenen Regimentern die ihnen bestimmten Fahnen übergab. Das Festspiel wurde aber führte über dem Paradeplatz hinaus. Unter den fremdländischen Persönlichkeiten befand sich Djemal Bey, der seine Bewunderung aussprach. Um 10.20 Uhr lehrte Präsident Poincaré ins Elisee zurück, es ereignete sich kein Zwischenfall, der Präsident wurde lebhaft begrüßt.

Vom Pferd geküßelt.

Paris, 14. Juli. Als der Brigadegeneral Vaimbols in Nevers sich zur Parade begeben wollte, schenkte sein Pferd und warf ihn ab. Der General erlitt einen doppelten Bruch des linken Beines.

W Paris, 15. Juli. In der Nachtstunde nahm die Kammer die direkten Steuern für 1915 an zugleich mit einer Resolution, in der die Regierung aufgefordert wird, bei der in Oktober beginnenden Session eine Vorlage einzubringen betreffend die Herabsetzung der Personal-, Mobiliar-, Tür- und Fenstersteuer im entsprechenden Verhältnis der Einkommensteuer. — Der Senat hat sich auf heute Vormittag vertagt, nachdem er gestern abend noch die einmaligen militärischen Ausgaben erledigt hatte. Die heutige Vormittagsung wird der Förderung des Budgets dienen.

W Washington, 15. Juli. Der Konularagent in Saltillo meldet, daß Carranza die provisorische Hauptstadt von Saltillo nach Monterrey verlegt hat.

Die Abdankung Huertas.

W Washington, 14. Juli. Eine telegraphierte dem Staatssekretär Bryan, daß die Abdankung Huertas zugunsten Carvajals für heute oder Mittwoch erwartet werde. Bryan teilt inoffiziell mit, daß die Vereinigten Staaten Carvajal nicht anerkennen werden, daß er aber bereit sei, mit ihm inoffiziell zu unterhandeln, bis die Macht einem konstitutionellen übertragen würde.

W Mexiko City, 14. Juli. Nach hier umlaufenden Gerüchten nimmt man an, daß Huerta heute nach Veracruz abreise, um sich auf dem Dampfer „Espagne“ einzuschiffen. Es befinden sich bereits mehrere Beamte Huertas an Bord der „Espagne“.

W Mexiko, 15. Juli. Huerta hat mit seiner Familie die Hauptstadt verlassen und ist nach Veracruz abgereist.

Sport.

Für die Einweihung des Flugstützpunktes Saarbücken am kommenden Sonntag, den 19. Juli, ist nunmehr das Programm festgelegt. Am Samstag fand die endgültig beschließende Sitzung im „Hotel Monopol“ statt, wozu die Stadtverwaltung und der Saarbücker Verein für Luftfahrt eingeladen hatte. Zu der Sitzung war auch Major Siegert erschienen, der erst am Nachmittag auf dem Luftwege von Freiburg i. Br. auf einem Doppeldecker, den Oberleutnant Hempel vom Inf.-Regt. 170 führte, hier eingetroffen war. Herr i. Belgeordnete Schloffer beglückwünschte die Beschlusnahme und berichtete kurz über das Einweihungsprogramm. Die Veranstaltungen aus Anlaß der Flugstützpunkt-Einweihung sollen bestehen aus der Ankunft der Militärflieger aus Wetz, Straßburg, Saarbück und Freiburg, verbunden mit Präzisionslandung und anschließenden Schauläufen, aus dem eigentlichen Einweihungsakt um 11 Uhr vormittags und aus Schau- und Wettfliegen der Militärflieger von 4.30 Uhr nachmittags ab. Für die Preisfliegen und den photographischen Wettbewerb stehen Preise zur Verfügung; jeder beteiligte Militärflieger erhält einen Erinnerungsbeleg. Wie Major Siegert mitteilte, werden sich am 19. Juli früh in den einzelnen Quartieren die Flugzeugführer so in Wetz befinden, daß sie um 8.30 Uhr ab über Saarbücken eintreffen werden. Jedem Flugzeugführer ist ein Beobachter beigegeben, die sich sämtlich an dem photographischen Wettbewerb beteiligen werden. Zum Flug nach Saarbücken werden die tüchtigsten Führer kommandiert, die hier Gelegenheit nehmen werden, zu zeigen, auf welche hohem Stande das deutsche Militärflugwesen steht. Mit der Einweihung des Flugstützpunktes Saarbücken erhält Saarbücken eine weitere militärische Bedeutung, denn es ist zweifellos, daß zahlreiche deutsche Militärflieger den hiesigen Saarbücker ausfliegen werden, um Vorarbeiten zu ergäßen, wozu den an der Maschine zu beteiligen oder Schah gegen schwere Umwelter zu suchen. Bei dem großen Interesse, das man im ganzen deutschen Vaterland dem Flugwesen entgegenbringt, darf man hoffen, daß sich das Interesse der Saarbücker für die mit der Einweihungsfeier verbundenen Flugveranstaltungen unserer Militärflieger durch zahlreiche Besuch des Flugplatzes befestigen wird, der weiteiten Weltstreifen infolge des niedrigen Eintrittspreises (0,50 M. und 1,00 M.) ermöglicht ist.

Delerich schlägt den Höhenweltrekord Vinnetogels.

Leipzig, 14. Juli. Der Chefpost der Deutschen Flugzeugwerke Leipzig-Vindthal, Delerich, unternahm heute früh einen Angriff auf den Höhenweltrekord und erreichte 7500 Meter. Delerich stieg gegen 3.45 Uhr auf einem D. F. Militär-Doppeldecker mit einem 100 P.S. Mercedes-Motor auf und erreichte mit einem etwa zweifelhafte Flug die angegebene Höhe. Beide Barographen zeigten übereinstimmend 7500 Meter, doch wurde die Höhenmessung nur nachmittags nach dem physikalischen Institut der Universität Leipzig gelangt. Delerich hat mit dieser Leistung den erst in der vergangenen Woche von dem deutschen Kampferflieger Vinnetogel auf dem Johannistaler Flugplatz aufgestellten Weltrekord von 6570 Metern um fast tausend Meter geschlagen.

Literarisches.

Auf hoher Warte der Weltgeschichte stehen, um mit klaren Augen der Völker Tun und Treiben zu beobachten, das ist in unserer politisch bewegten Zeit keine leichte Aufgabe für jene Zeitschriften, die dazu berufen sind. Wie hat davon überzugehen will, wie die in der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinende Monatschrift Deutsche Neuzeit sich zu verhalten, der greift nach dem Jubelt. Was M. v. Keller in dem Aufsätze „Ländliche“ über die neuere Geschichte Elßaß-Lothringens auspricht, wird jeder für richtig halten, dem die äußeren und inneren Verhältnisse dieses Landes nicht gleichgültig sind. Albanien macht durch die neuesten Ereignisse viel von sich reden. Wenn Dr. Freiberger u. Jettel in seinem Artikel „Oesterreich-Ungarn und Italien in Albanien“ meint, eine große Gefahr für den europäischen Frieden wäre ein durch die Unstetigkeit der Lage verursachter Konflikt zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien, so begründet er das mit der Tatsache, weil der Balkan von jeher für ausländische Fürstentümer ein heißer Boden war. Das Wort Krieg ist überhaupt in diesem neuesten Neubelebte häufig ausgeprochen. So hat S. Sartorius zum Kapitel „Die Psychologie der Massen und die Panik im Kriege“ die Feder gerührt, und Freiberger von Falkenhäusen zum Thema „Die Macht des Goldes und der Krieg“. Er meint, wenn Verhältnisse aller Art mehr zu zögeln, weisheitsweise, doch nicht zu verwirklichende Pläne an Nachbarn weiterzugeben und maßloses Streben nach Reichtum fallen gelassen werden könnten, dann würde auch wieder mehr Vertrauen und Ruhe in den Weltlauf einkehren, die zurzeit so sehr fehlen. Auf den weiteren Inhalt des Heftes einzugehen, müssen wir uns verlagen. Mögen diese Zeilen die Aufmerksamkeit jener Kreise auf die Neuzeit lenken, die ihr noch fernstehen.

Verantwortlicher Redakteur: K. Fischer.
Verantwortlich für die Inserate und Reklamen: H. Brak.

Heft ist die richtige Zeit, Säuglingen seit der im Sommer gefahrbringenden Sommerhitze das erprobte und seit 50 Jahren bewährte Nestlé'sche Kindermilch zu reichen. Dasselbe hat des Vorzug, niemals Verdauungsstörungen zu verursachen, dagegen aber bereits bestehende Magenbeschwerden zu beseitigen. Die von einem berühmten Kinderarzt verfaßte Broschüre über die Ernährung und Pflege des Kindes verleiht auf Wunsch gratis und franco Nestlé'sche Kindermilch. G. m. b. H. — Berlin W 47.

